

Der Diener entfernte sich, kehrte aber sogleich mit einer inzwischen abgegebenen Depesche zurück. Dieselbe kam von Duprat und lautete: „Unglückliche Nachrichten von unserm Hause in W. Auf dem Wege dorthin; kehre sobald als möglich zurück. Wollte das letztmögliche Vergnügen damit nicht beeinträchtigen.“

Das klang beruhigend, und doch schien jetzt Etwolds Unruhe ihren höchsten Grad erreichen zu wollen. Er starrte wie vernichtet auf das Blatt.

„Von W.“, murmelte er, „und hier die Polizei. Sie dürfen nur in die Keller hinabsteigen, um zu finden.“

Er brach kurz ab, als nach leisem Pochen die unverklopfene Außenthür sich öffnete und die Gestalt des rothen Mathies, des nach seinen rothen Haaren so benannten Privatkutschers Etwolds, sich hereinschob.

„Was wollt Ihr hier noch?“ herrschte der Kommerzienrath ihn an. „Ich wähnte Euch schon aus dem Hause. Habt Ihr Euren vollen Lohn an der Kasse nicht ausbezahlt erhalten?“

„Habe denselben noch gar nicht erhoben“, sprach der sommerprofige lange Mensch, dessen unsympathisches Aeußere noch durch ein Paar grünlich schillernde Augen erhöht wurde, mit verlegenem Lächeln; „und wenn es dem Herrn gefiele, möchte ich es auch jetzt lieber unterlassen.“

„Jetzt? Warum?“ fragte kalt ablehnend Etwold. „Ihr wart ja ehebem ganz einverstanden mit Eurer Entlassung für den heutigen Tag.“

„Ja das war vor dem Morde.“, sprach, noch immer verlegen, der rothe Mathies.

Etwold blickte erstaunt empor. „Vor dem Morde?“ wiederholte er. „Was hat denn das mit Eurer Entlassung zu thun?“

„D, sehr viel“, entgegnete schon kühner der Rothe, „sehr, sehr viel.“

„Was mich doch aber nichts angeht“, polterte der Kommerzienrath, „so wenig wie die ganze dumme Geschichte da draußen. Ich habe dem Menschen ja nie mit Augen gesehen.“

„Rein — Sie nicht — allerdings“, sprach zögernd der Kutscher. „Sie vielleicht?“ fragte Etwold scharf.

Der rothe Mathies nickte. Der Kommerzienrath schwieg betroffen. Er war unwillkürlich einen Schritt zurückgetreten.

„Sie — Sie kennen den Menschen?“ stammelte er.

„D, und ich weiß, wer ihn noch viel besser kennt“, tönte es mit leisem Lachen zurück.

Etwold blickte auf seinen entlassenen Kutscher als wenn er an dessen Verstande zweifle.

„Das interessiert mich doch noch weniger“, sagte er. „Macht Eure Mittheilungen nur an den Kommissar, der Euch recht dankbar dafür sein wird. Ich dagegen empfinde Eure Gegenwart momentan als eine Last, umsomehr als Ihr Beziehungen zu einem Verbrecher zugestehet, welches —“

Mit Verlaub, Herr Rath,“ fiel ihm der Andere gereizt in's Wort, „Meine Beziehungen zu diesem Verbrecher sind solche, daß Sie mir nur Vortheil aber einer gewissen, Ihnen sehr nahestehenden Person Gefahr für Leib und Leben bringen können.“

Etwold wechselte die Farbe. „Mathies,“ hauchte er kaum vernehmbar, „wie meint Ihr das?“

„Wie es gesprochen ist, so meine ich es,“ sagte zuversichtlich der Andere. „Erstens einmal widerstrebt es mir, in einem Augenblicke fortzugehen, wo ein so schwerer Verdacht auf unserm Hause lastet. Und wenn man nun gar noch erfährt, daß ich nach Amerika gehen will — zwar nur weil man dort über das Vorurtheil gegen rothe Haare und grüne Augen hinaus ist, das die ganze alte Welt und leider auch solche kluge Herren wie Sie beherrscht, — wird man sagen: „Es ist richtig; den rothen Mathies müssen wir steckbrieflich verfolgen lassen. Der hat sich am Tag der Entdeckung des Mordes unsichtbar gemacht, und wird seine Gründe dafür haben, die, da er rothe Haare hat, sicher keine guten sind.“ Denn rothe Haare wachsen ja nach Ihrer Ansicht auf keinem guten Grunde.“

Etwold schüttelte mißbilligend den Kopf. „Das sind seltsame Reden, die Ihr da führt,“ sagte er; „sie könnten Euch, wenn ich es wollte; in's Verderben bringen. Ein Mensch mit reinem Gewissen kommt auf solche Gedanken gar nicht. Und was Eure Entlassung aus meinen Diensten betrifft, so wißt Ihr so gut wie ich, daß dieselbe nicht erfolgt ist wegen Eurer rothen Haare die mich gar nichts angehen, sondern wegen Eurer offen bekannnten anarchistischen Grundsätze. Wenn Ihr dieselben noch für Euch behieltet, hätte ich nichts dagegen. Aber Ihr sucht mein großes Haus- und Fabrikpersonal für Eure gewaltigen Umsturzideen zu gewinnen, und das darf und werde ich nicht dulden.“

Mathies zuckte die Achseln.

„Heutzutage, Herr Kommerzienrath,“ sprach er, „hat jeder Mensch nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, keine politische Ueberzeugung zu haben. Na, und daß man der hin und wieder einmal Ausdrud giebt, ist wohl nur selbstverständlich. Sie thun's ja auch, und zumal jetzt, wo die Wahlen bevorstehen.“

„Aber Alles mit einem Unterschiede, mein Bester,“ entgegnete der Kommerzienrath indignirt.

„Freilich,“ spöttelte Mathies, „Maskenbälle kann unser einer nicht geben, um Stimmen zu angeln, und man hat ja auch kein Fabrikpersonal, dem man seine Meinung aufzwingen —“

„Ihr werdet unverschämt!“ brauste Etwold auf. „Was wollt Ihr überhaupt noch hier? Nehmt Euer Geld und — beglückt Amerika mit Euren Ideen. Ich fürchte nur, Ihr werdet unter den hellen Köpfen im Yankeeelande auch keinen fruchtbaren Boden dafür finden. Guten Morgen!“

Der entrüstete Chef wandte sich nach der inneren Komptoirthür, da Jener nicht gehen zu wollen schien. Aber Mathies vertrat ihm den Weg.

„Sie kennen nur einen Grund, warum ich heute nicht entlassen sein will,“ zischelte er. „Ich sagte ihnen aber schon, ich habe noch einen zweiten.“

„Ich will gar keinen kennen,“ rief nun wüthend der Kommerzienrath. „Packt Euch hinaus, oder ich rufe meine Leute, um Euch hinaus werfen zu lassen.“

„Dho!“ entgegnete Mathies. „Liebt Ihr Euer eigen Fleisch und Blut so wenig?“

Statt jeder Antwort streckte Etwold seine Hand nach dem Klingelzuge aus.

„Meine Tochter?“

„Sowohl, Ihre Tochter, Fräulein Klara. Denn Niemand weiß besser als sie, wer der Ermordete gewesen.“

Der Kommerzienrath war einen Augenblick sprachlos. Er konnte nur den Kopf schütteln und den Mann anstauen, der ihm so unerhörte Dinge sagte.

„So so,“ jagte er endlich; als wenn er nun dahinter gekommen. „Wart Ihr nicht einer von denen, die vorhin mit draußen waren bei der Leiche?“

Mathies nickte.

„Und da hörte Ihr,“ fuhr Etwold in höhnischem Tone fort, „daß meine Tochter verhört werden sollte — vielleicht weil sie mit einem Aufschrei, wie es so Mädchenart ist, bei dem Todten niederstürzte.“

Halt, dachtet Ihr, jene Menschen sehen überall Gespenster, und auf wen sie einmal ihren Verdacht geworfen, den lassen sie nicht mehr locker, bis sie irgend ein Geständniß von ihm erpreßt haben. Das ist eine glaubhafte Lüge, um das rasch erwachte Vorurtheil gegen meine Tochter zu stärken, und ihr hattet das beste Zwangsmittel gegen mich in Händen. Aber wie wenig konntet Ihr mich da! Ich bin nicht so leicht eingeschüchtert; auch unter so außerordentlichen Umständen nicht.“

„Geht Eurer Wege,“ sagte ich, und erzählt Euer Märchen an den Kommissar oder an den superklugen Herrn Assessor Soltmann, der ja ohnehin schon die Verwegenheit hatte, die Vernehmung meiner Tochter zu verlangen. Sie werden es Euch Dank wissen, von mir habt Ihr keinerlei Rücksicht weiter zu gewärtigen.“

„Es ist gut,“ sagte Mathies, „ich kann ja auch gehen, wenn Sie es denn durchaus wollen. Ich bemerke nur noch, daß ich nichts weiter berichten werde, als was ich mit meinem Eide erhärten kann, weil ich es mit meinen eigenen Augen gesehen habe.“

Die Worte waren zu ernst und eindringlich gesprochen, als daß sie auf Etwold nicht doch einen beunruhigenden Eindruck gemacht haben sollten.

„Gesehen! Gesehen!“ fuhr er auf. „Was bildet Ihr Euch denn nun ein, gesehen zu haben?“

„Gar keine Einbildung,“ erwiderte Mathies. „Hören Sie endlich auf mit Ihrem Zeit raubenden Widersprechen. Es ist nur wenig, was ich gesehen habe, aber in diesem besonderen Falle genug, um Ihre Tochter — des Mordes verdächtig zu machen.“

Der Kommerzienrath erstarrte nur mit Mühe einen lauten Aufschrei, in welchem Schmerz, Wuth und sittliche Empörung sich mischten.

„Ihr seid bestochen, Kerl,“ rief er mit gedämpfter Stimme dem Anderen zu. „Niedrigste Rachsucht giebt Euch das ein, und die Habgier spornet Euch weiter. Von irgend einer Seite, denkt Ihr, muß doch Vortheil kommen.“

„Ich könnte Sie füglich Ihrem Schicksal überlassen, undankbarer Mann,“ grollte Mathies; „aber dennoch will ich es nicht ungewarnt thun. Wollen Sie mich nun hören oder nicht?“

Etwold nagte wüthend an seiner Unterlippe und schwieg.

„Also hören Sie,“ begann Mathies mit einem triumphirenden Schmelz auf seinem häßlichen Gesicht. „Es war gestern Nacht — nach der Uhr habe ich nicht gesehen, aber es mochte kurz vor Mitternacht sein — als es mich antrieb, auch einmal einen Blick in das herrliche bunte Leben und Treiben zu werfen, den letzten vor meinem Fortgang aus Ihrem an glänzenden Festen so reichen Hause. Vielleicht, daß ich einer ungewissen Zukunft entgegen gehend, so etwas nie wieder zu sehen bekam. Ich machte es aber nach meiner bescheidenen Stellung hier bescheiden und stieg unlosstümmert über die Wendeltreppe hinauf, wo denn endlich vor die Glashür des Wintergartens kam. Da wirkte schon etwas so sehen bekommen, dachte ich. Aber profit die Wahl durch das Glasdach und die daran stehenden Palmenkronen herab, und beim Scheine desselben sah ich ein einsames Menschenpaar, nicht in bester Stimmung, im Gegentheil, sogar in der allerschlechtesten, Sie waren in einem heftigen Wortwechsel begriffen, wie sie es auf dem Theater machen, ehe sie einander todt stechen. Und merkwürdig, daß ich gerade da an eine solche Scene denken mußte. Ich konnte lange nichts verstehen. Aber auf einmal ruft er überlaut: „Ich konnte Ihnen die Gerichte beweisen!“ Damit rennt er fort und auf die Thür zu, an der ich lausche. Sie stößt einen Schrei aus und folgt ihm. „Steh da,“ ruft sie, ich folge Dir auf die Straße!“

(Fortsetzung folgt.)

Bemerktes.

* Aus Amerika wird neuerdings eine Geschichte erzählt, die stark an eine Erzählung Marc Twain's erinnert. Eine Zeitung hatte eine Gesellschaft etwas unansehnlich berührt. Die Redaktion wird in einem anonymen Schreiben aufgefordert, davon abzusehen, wenn ihr nicht etwas Unangenehmes begegnen solle. Natürlich fährt das Blatt fort, die Gesellschaft scharf anzugreifen. Kaum war der zweite Artikel erschienen, als ein untersepter, schnaubtätiger Kerl mit einer Keule in die Redaktionsstube trat und den ruhig arbeitenden Redacteur fragte: „Sind Sie der Chefredacteur?“ — Dieser ahnt, daß er den Verfasser der anonymen Aufforderung vor sich habe und antwortet ruhig: „Er ist soeben ausgegangen; wenn Sie indehessen warten und die Zeit sich mit Zeitungslesen vertreiben wollen, so will ich ihn holen.“ — Der Mann mit der Keule setzt sich und fängt an, Zeitungen zu lesen. Redacteur geht hinaus und trifft auf der Straße einen gleichfalls verdächtigen, mittelbewaffneten Menschen, der ihn ebenfalls nach dem Chefredacteur fragt. — „D, den treffen Sie drin in der Redaktionsstube,“ lieft gerade die Zeitungen.“ Der Mann mit dem Knüttel stürzt hinein und fällt wie wüthend über den Keulenmann her; der setzt sich natürlich zur Wehre und sie schlagen einander halb todt. Schließlich werden sie ohne Widerstand auf die Polizei gebracht.

* Die leidige Gepflogenheit eines Theiles des reisenden Publikums, den Anordnungen der Eisenbahnverwaltung und deren Beamten keine Folge zu leisten oder sich denselben sogar zu widersetzen, hat kürzlich auf dem Bahnhof in Blaue (Schwarzburg-Sondershausen) ein Capes gefordert. Kurz vor Abfahrt des Nachmittagszuges nach Eisenach befand sich ein Mitreisender, ein Kellner, noch auf der Plattform des Wagens 4. Klasse, was einen Schaffner veranlaßte, den Mann in das Innere des Wagens zu verweisen. Er ging auch bis zur Eingangstüre zurück, kam aber sogleich, nachdem inzwischen der Schaffner sich entfernt und der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, mit hochgehobenen Händen wieder vor, um seinen zahlreich auf dem Perron stehenden Bekannten noch einmal zuzutrinken. Hierbei stürzte er unglücklich von der Plattform zwischen den Wagen, daß die Arbeiter über ihn weggingen. Der Unglückliche, der sofort getödtet wurde, hinterläßt eine Familie von 9 Kindern.

* Bei einer Feuersbrunst auf dem Gute Gutshof bei Ritzdorf sind 80 Milchkühe verbrannt.